

Eine rührende Weihnachtsgeschichte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **5 (1911)**

Heft 24

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Einziges Organ der Schweizerischen Taubstummensache.

Mit Unterstützung von Taubstummenanstalten und Taubstummenfreunden, von gemeinnützigen Vereinen und Staatsbehörden herausgegeben von Redaktor **Eugen Sutermeister**, landeskirchlicher Taubstummenprediger des Kantons Bern.

5. Jahrgang
Nr. 24

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats
Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto
Geschäftsstelle: **Eugen Sutermeister** in Bern, Falkenplatz 16

1911
15. Dez.

Weihnacht.

Heil'ge Nacht! O daß die Glut
Deiner Menschenliebe
Uns ein unvergänglich Gut
Durch das Leben bliebe!

Daß wir mit den Hirten dort
Lobten Ihn und priesen,
Der zum ew'gen Heil und Hort
Uns den Weg gewiesen!

Allen Menschen riefen wir
Auf der ganzen Erde:
Brüder, kommt und werdet hier
Eines Hirten Herde!

O. Sutermeister.

Eine rührende Weihnachtsgeschichte.

Es war am Morgen drei Tage vor dem Weihnachtsfest und die Postangestellten hatten alle Hände voll zu tun, aber dennoch standen einige junge Angestellte bei einander, deren Einer einen Brief laut vorlas. Zu gleicher Zeit trat der Postdirektor ein und schaute verwundert auf die Gruppe. Dann trat er rasch näher und fragte scharf: „Was gibt es denn hier so Interessantes?“ Verlegen und ehrerbietig traten die Angestellten zur Seite und der Vorlesende übergab dem Direktor ein zusammengefaltetes Papier, das einem Schulheftbogen glich. Der Direktor überflog den Inhalt und über seine ernstesten Züge flog ein Lächeln. Dann steckte er das Papier in die Rocktasche

und entfernte sich schweigend. Der Brief aber war von ungeübter Kinderhand geschrieben und lautete folgendermaßen: „An das liebe Christkind im Himmel! Liebes Christkind, verzeih mir doch, daß ich dieses Brieflein an Dich schreibe, ich kann es halt noch nicht gut. Sieh, übermorgen ist das liebe Weihnachtsfest und dann sollst Du ja kommen. Bei uns aber ist es so traurig, weil die Mutter krank ist und nichts verdienen kann. Und nun hat sie gar geweint und gesagt: „Diesmal komme das Christkind nicht zu uns, wir seien zu arm“. — Das kann ich nun aber doch nicht fassen, daß Du gerade zu uns nicht kommen willst, denn der Herr Lehrer hat in der Schule gesagt, daß Du für die Armen und Taurigen auf die Welt gekommen und daß Du zu allen Menschen kämest, die Dich gerne aufnehmen und wir nähmen Dich ja so gerne auf! Drum bitte ich Dich herzlich, liebes Christkind, komme doch auch zu uns, es wäre sonst auch gar zu traurig. Wohnen tun wir an der Postgasse Nr. 74, im Hinterhause, 4 Treppen hoch, Du kannst uns leicht finden. Liebes Christkindlein, vergiß es ja nicht, gelt? Was wird die Mutter für Augen machen, wenn Du denn doch kommst, o das muß herrlich werden! Adieu, liebes Christkind und sei vielmal begrüßt von deiner Dich liebenden Martha Elzner.“

Der Postdirektor wollte das Brieflein seiner Frau zeigen und mit ihr beraten, wie man dem Kind seine Bitte erfüllen könne. Als er aber mittags nach Hause kam, fand er sein Töchterchen schwer krank mit hohem Fieber, so daß er vor Sorge und Angst das Briefchen in der Rocktasche vergaß. Der Arzt setzte die entscheidende

Krisis* auf den folgenden Abend fest und der Direktor ging schwer bekümmert seiner Arbeit nach. Inzwischen wurde das Fieber bei seinem kranken Kind immer heftiger und heißer glühten die Wangen und leuchteten die glänzenden Äuglein und immer wilder warf es sich umher und unverständlich flogen die wirren Worte über die fiebertrockenen Lippen des Kindes und angstvoll sahen die Eltern auf die abgezehrten Züge ihres Lieblings. Am andern Abend aber wurde sie nach und nach ruhiger, das Fieber ließ nach, die Augen schlossen sich und bald verkündeten regelmäßige Atemzüge einen ruhigen Schlaf. Ueber die ernstesten Züge des Arztes glitt ein zufriedenes Lächeln und zu den Eltern gewendet sagte er: „Danken Sie Gott, Ihr Kind ist gerettet und wird nun rasch genesen.“ Der Direktor eilte darauf auf sein Bureau, um noch einige wichtige Arbeiten zu erledigen. Als er wieder nach Hause kam, trat ihm seine Frau entgegen. Mit einem Ausruf des Glücks sinkt der Vater am Bettchen nieder und dankt Gott für seine Güte. „Vater,“ sagte das Kind, „ich werde nun bald wieder ganz gesund sein, denn ich weiß ein Mittel dazu. Mir träumte, ich sei so krank gewesen, daß Mutter und Du gemeint hätten, ich müsse sterben und Ihr weinet deshalb und ich mußte auch mitweinen. Da trat ein schönes Englein an mein Bett und sagte: „Weine nicht, liebe Elsa, komm, nimm deine schönen Kleider und Spielsachen und gib sie armen Kindern zu Weihnachten, dann wirst du wieder gesund.“ Nachher entschwand das Englein. Gelt, lieber Vater, ich darf tun, was der Engel von mir gewünscht hat; o ich möchte so gerne leben und nicht sterben.“ Innig schloß der glückliche Vater sein Kind in die Arme und versprach ihm, seinen Wunsch zu erfüllen. Da fiel ihm plötzlich das vergessene Brieflein in der Rocktasche wieder ein, er trat zu seiner Frau und gab es ihr zu lesen, erzählte ihr auch den Traum ihres Lieblings und so waren sie schnell einig, was zu tun sei.

Als dann am Weihnachtstage in den Straßen das lebhafteste Gedränge schon einer friedlichen Stille gewichen war, hielt ein Wagen vor dem Hause Postgasse 74 und zwei Herren stiegen die vier Treppen zur Wohnung der Witwe Elsner hinauf. Dort angekommen, traten sie in ein ärmliches aber sauberes Stübchen, in welchem eine bleiche Frau auf einem Stuhl am

* Krisis oder Krise = entscheidende Wendung einer Sache.

Ofen lehnte, während drei Kinder von zwei, vier und fünf Jahren am Boden saßen und mit farbigen Papierstreifen spielten, wie sie zum Ausrüsten von Stickereien gebraucht werden. Ein Mädchen von etwa acht Jahren stand am Fenster und blickte sehnsuchtsvoll in die Fenster des gegenüberliegenden Hauses, wo ein Christbaum brannte. Große Tränen standen in ihren Augen, als sie sich umwandte, um erstaunt die fremden Herren zu betrachten. Einer der Herren stellte sich als Arzt vor, untersuchte die Frau, verschrieb eine Arznei und versprach, morgen wieder zu kommen. Er wechselte noch einige leise Worte mit dem andern Herrn und entfernte sich. Der Zurückgebliebene aber trat zu dem Mädchen am Fenster und sagte: „Du bist wohl die kleine Martha, die dem Christkind den schönen Brief geschrieben hat. Schau, das Christkind hat mich beauftragt, dich zu grüßen und dich und deine Mutter und Geschwister zu ihm zu bringen. Mache deine kleinen Geschwister zum Ausgehen bereit und Sie“, wandte er sich an die Mutter, „haben wohl auch die Güte, mitzukommen, der Arzt hat es erlaubt, ich habe auch für Sie eine Ueber-raschung bereit“.

War das ein Jubel für die Kleinen, und als sie mit dem Herrn in seinem Wagen vor einem schönen Hause hielten und ein freundlich erwärmtes Zimmer sie dort aufnahm, wußten sie gar nicht, was sie denken sollten. In einem andern offenen Zimmer stand ein hell strahlender Weihnachtsbaum und unter demselben lagen allerlei Geschenke. Hinter dem Baum aber lag in einem schneeweißen Bettchen ein blaßes Mädchen, das mit glückstrahlenden Augen seine kleinen Gäste betrachtete. Der freundliche Herr ermunterte die Kinder, näher zu treten und alles recht zu beschauen, was das Christkind gebracht habe. Nun konnten die Kinder sich nicht mehr halten, und während man der vor Freude weinenden Frau eine Erquickung reichte, ließen sie ihrem Jubel freien Lauf. So verging der Abend und der Direktor mahnte zum Ende. Er führte die kleine Martha an Elsas Bettchen, wo diese ihr ein großes Paket überreichte und dann jedem der armen Kinder und der Mutter auch. Die Frau Direktorin füllte noch ein Körbchen mit Backwerk, Nüssen zc. und so verabschiedeten sie sich mit herzlichem Dank. Unten stand wieder die Kutische bereit und voll seliger Freude stiegen sie ihre vier Treppen hinauf. Wie staunten sie aber, als eine freundliche Wärme sie auch

dort empfing. Von der Decke herab hing eine helle Lampe, den Boden bedeckte ein warmer Teppich, ein bequemer Lehnstuhl stand am Ofen. Der Tisch war hübsch gedeckt und auf demselben dampfte eine herrliche Suppe, Bratwürste und Kartoffeln, Wein und Brot. Eine freundliche Frau stand da und sagte, sie bleibe vor der Hand bei ihnen, bis die Mutter wieder ganz gesund sei.

War das ein frohes Weihnachtsfest, sowohl bei den Elsners an der Postgasse, als bei dem Herrn Postdirektor, denn Geben macht glücklich!

Frau Elsner war dank der Behandlung des Arztes und der guten Pflege, die ihr nun zu teil geworden, bald genesen. Martha war die Gespielin Elsas geworden. Sie ist inzwischen ein kluges, großes Mädchen geworden, das nun weiß, wer das Christkind war, das die flehende Herzensbitte des kleinen Mädchens gehört und die Not der armen Familie gesehen und ihr durch die Hand edler Menschen Trost und Hülfe gesandt hatte.

R.

Sürsorge für Taubstumme

Basel. Auch für die beiden Halbkantone Baselstadt und Baselland zusammen hat sich ein Subkomitee des „S. F. f. T.“ gebildet. Demselben gehören an: Prof. Dr. Siebenmann in Basel, Bernoullistrasse 8, Präsident; Inspektor Heuser, Taubstummenanstalt in Riehen, Aktuar; L. Baur-Buchmann in Basel, Reiterstrasse 34, Kassier; Frau von Speyr-Bölger in Basel; Frau Nationalrat Rothenberger in Basel; Dr. Deri, Redaktor in Basel; Architekt Wiescher in Basel; Pfarrer Gauß in Liestal; Pfarrer Jenny in Liestal.

Allerlei aus der Taubstummenwelt

Zürich. Der Taubstummenverein „Krankenkasse“ in Zürich veranstaltet am Sylvester, Sonntag den 31. Dezember, abends um 8 Uhr, eine schlichte Christbaumfeier, verbunden mit Tombola, im Vereinslokal „Augustiner“ (Augustinergasse, Ecke Bahnhofstrasse). Dasselbst werden den Besuchern theatrale Stücke zum Besten gegeben. Alle

Schicksalsgenossen von nah' und fern sind herzlich willkommen.

Der Taubstummenverein Zürich.

Gerunden. In der Taubstummenanstalt Gerunden im Kt. Wallis starb die Gründerin und langjährige Leiterin derselben, Schwester **Bernalda**, infolge einer schmerzhaften Krankheit. Wir Taubstumme erleiden durch ihren Tod einen unermesslichen Verlust und ich selbst verliere an ihr eine tapfere und verständnisvolle Mitstreiterin für die Taubstummensache. In einer der nächsten Nummern werde ich mehr von ihr erzählen.

E. S.

Freiburg. Der taubstumme spanische Prinz. Während des Sommers befand sich bekanntlich der dreijährige Sohn des spanischen Königs, Infant Jaime, in ärztlicher Behandlung des Dr. Raymond hier. Dr. Raymond ist dieser Tage am spanischen Königshofe eingetroffen, um die Behandlung fortzusetzen und es besteht Hoffnung auf Heilung (?). Das Königspaar setzt großes Vertrauen in die ärztliche Kunst Dr. Raymonds, nicht nur, weil sich die Krankheit bedeutend gebessert hat, sondern auch, weil es dem schweizerischen Arzte gelungen ist, einen ganz ähnlichen Fall in der spanischen Aristokratie zu heilen, indem er dem taubstummen Enkel des Herzog von Tamames Sprache und Gehör wiedergab.

(Dieser berühmte Professor möge auch uns andern sagen, wie man das macht. D. R.)

An die Taubstummenvereine in Bern und Basel.

Meine lieben Schicksalsgenossen! Als ich Euch das Angebot machte, Euch die Taubstummenzeitung abzugeben für nur 1.50 jährlich unter der Bedingung, daß jedes Eurer Mitglieder ohne Ausnahme dieses Blatt abonniere, da wußte ich noch nicht, daß die Zeitung vom Jahr 1912 an nicht mehr mein Eigentum sein würde, sondern das des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“. Ich darf also darüber nicht mehr nach Belieben verfügen, darf auch nicht mehr selbst den Preis bestimmen usw., ich muß deshalb mein Angebot an Euch zurückziehen. Das heißt: der Fr. 1.50-Preis ist für das Jahr 1912 nicht mehr gültig. Aber gleichwohl könnt Ihr das Blatt billiger bekommen, wenn Ihr das folgende beachtet: